



Beim Schwarzwild hilft uns der Wolf auch nicht

Schwarzwild gehört durchaus zum Beutespektrum des Wolfs. Aber selbst in Osteuropa, wo der Wolf nie ausgerottet worden ist, ist sein Einfluss auf Schwarzwildpopulationen überschaubar.

Das zeigt sich im Baltikum und auch in Polen. Insofern wird uns der Wolf, selbst wenn er sich bei uns weiter so rasant vermehrt und ausbreitet wie bisher, bei der Absenkung der Schwarzwildbestände kaum helfen. Dabei wäre das nicht nur wegen der herannahenden Afrikanischen Schweinepest dringend geboten. Die Brisanz der „Sauenexplosion“ wird deutlich, wenn man die Schwarzwildstrecken Brandenburgs aus dem letzten Jagdbericht (Jagdjahr 2014/15) mit denen von vor 20 Jahren (Jagdjahr 1995/96) vergleicht.

Zwar unterliegen die jährlichen Strecken bei dieser Wildart je nach Lebensraumsituation starken Schwankungen, die Steigerung von über 43000 Sauen 95/96 auf über 70000 (2014/15) kann aber nicht einfach als eine solche Schwankung erklärt werden. Niemand kann ernsthaft bezweifeln, dass die Bestände in den letzten Jahren besorgniserregend angewachsen sind. Wir schaffen es offensichtlich in den meisten Jahren nicht, den jährlichen Zuwachs abzuschöpfen, geschweige denn den Grundbestand abzusenken. Zudem liegen nach wie vor jedes Jahr mehr männliche als weibliche Sauen auf der Strecke. Daran hat sich

auch in den letzten 20 Jahren nichts geändert.

Hauptursache für die „Explosion“ ist die auf die globale Erwärmung zurückzuführende und fast jedes Jahr nahezu komplett ausfallende Wintersterblichkeit von Frischlingen. Deshalb mahnen Wildbiologen seit Jahren die scharfe und frühestmögliche Bejagung von Frischlingen an. Da tut sich aber so gut wie nichts. Im Gegenteil, das Verhältnis Frischlinge zu Überläufern auf der Strecke ist noch schlechter geworden. Bereits ab Januar waren auch dieses Jahr wieder vielfach Bachen mit „Streifenhörnchen“ unterwegs. Und mit der Bejagung der Frischlinge muss eben begonnen werden, sobald die Frösche da sind. Dass das kein jagdliches Glanzlicht ist, ist mir durchaus bewusst.

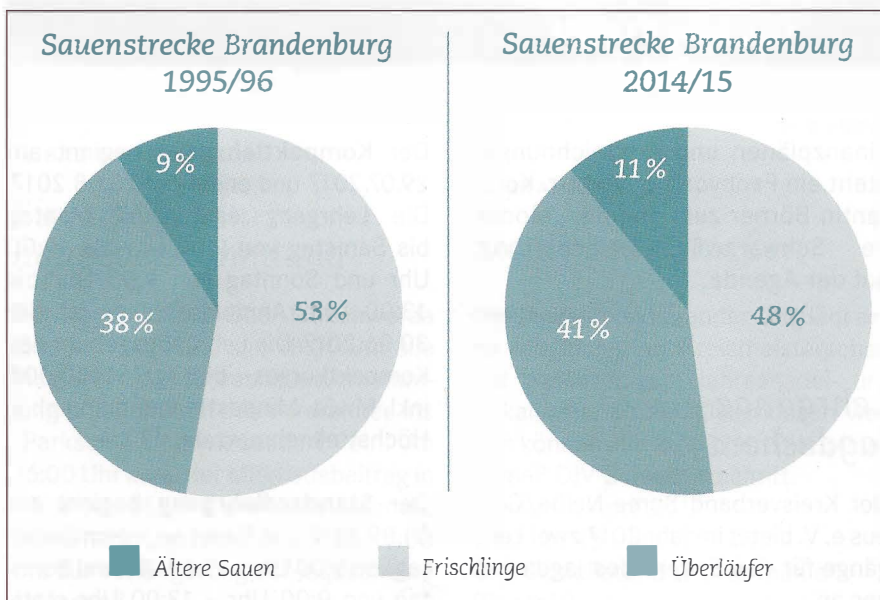
Es wird oft behauptet, die Sozialstruktur der Rotten sei durch unsere Bejagung so gestört, dass sich die Sauen ungezügelt vermehren. Insbesondere das Fehlen reifer Bachen und Keiler wird moniert. In absoluten Zahlen ist genau das Gegenteil der Fall. Es liegen heutzutage fast doppelt so viele ältere Sauen auf der Strecke wie vor 20 Jahren! Die

	1995/96	2014/15
Frischlinge	23097	34172
Überläufer	16269	28545
Ältere Sauen	3965	7646
Summe	43331	70363

Quelle: Pfannenstiel/LVB

müssen ja dagewesen sein, sonst hätte man sie nicht erlegen können. Relativ, im Vergleich zum Gesamtbestand, sind alte Sauen sicher weniger geworden, weil eben so Riesenzahlen an Frischlingen überleben. Wir sprechen ja heute beim Schwarzwild nicht ohne Grund von einer „Kindergesellschaft“. Und die in unseren milden Wintern überlebenden Frischlinge werden zu etwa 80 Prozent schon mit fünf Monaten geschlechtsreif. Entsprechend werden sehr viele Frischlingsbachen beschlagen und frischen noch als Frischlinge oder als junge Überläufer. Diese Frühreife ist konditionsbedingt und liegt an den häufigen Waldmasten und dem überreichen Fraßangebot der industrialisierten Landwirtschaft. Den Teufelskreis können wir nur unterbrechen, wenn wir durch scharfe und frühe Frischlingsbejagung die meist ausfallende Wintersterblichkeit kompensieren. Man hört heute oft den Rat, es müssten mehr alte Bachen erlegt werden. Damit löst man das Problem nicht. Alte Bachen haben oft schon ihre größte Reproduktionsleistung hinter sich, frischen also vielleicht nur noch ein oder zweimal. Erlegt man eine Frischlingsbache, hat man deren gesamte reproduktive Lebensleistung verhindert. Das Argument, nur etwa jeder zweite Frischling sei weiblich und Frischlingsbachen würden aus Unerfahrenheit ohnehin die meisten Frischlinge verlieren, ist m. E. ein Scheinargument. Daraus kann man docheigentlich nur die Lehre ziehen, so viele Frischlinge jeden Jahrgangs wie möglich zu erlegen. Die Erlegung von älteren Bachen oder gar Leitbachen bringt „bevölkerungspolitisch“ nicht den gewünschten Erfolg.

PROF. DR. H.-D. PFANNENSTIEL



Quelle: Pfannenstiel/LVB